

liegen – solange ist kein Bedürfnis nach wirtschaftsgeschichtlicher Fragestellung vorzusetzen.

Archivalien treten eben nicht von selbst an den Historiker heran, man muß ihnen, unter einer Fragestellung, schon nachgehen. Eine Mediävistik, die vorzugsweise mit Chroniken und Kaiserurkunden umgeht, wird wirtschaftlichen Fragen, selbst wenn sie wollte, kaum begegnen. Und wenn Ranke in seinen „Geschichten der romanischen und germanischen Völker“ eingangs die bevorzugt benutzten Quellen aufzählt („Mémoires, Tagebücher, Briefe, Gesandtschaftsberichte und ursprüngliche Erzählungen der Augenzeugen“)<sup>17</sup>, dann kann man nur sagen: darin soll Wirtschaftsgeschichtliches wohl auch nicht vorkommen! Freilich: er suchte es ja auch gar nicht. Nicht daß Historiker von Rang die Bedeutung der Wirtschaft je geleugnet hätten (Jacob Burckhardt zitiert die Wirtschaftsstatistik aus dem Munde des sterbenden Dogen Tommaso Mocenigo, kennt die florentinischen *ricordanze*, nennt einschlägige Zahlen)<sup>18</sup> – aber in Darstellungen, die so von politischer und Geistesgeschichte besetzt sind, findet die Wirtschaft keinen angemessenen Platz mehr, dienen Zahlen im wesentlichen nur dazu, staatliche Dimensionen zu kennzeichnen, die im Kontext sonst verbal – als immens, als kolossal – umschrieben werden würden.

Wie weit sich eine individualisierende Geschichtsschreibung unter dem Einfluß des deutschen Idealismus von sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen entfernt halten kann, und wie anregend andererseits die entstehende Wissenschaft von der Nationalökonomie mit ihrer Historischen Schule und die Werke von Marx auf die Fragestellungen der Geschichtswissenschaft gewirkt haben, ist bekannt und muß hier nicht ausgeführt werden. Seit die Historiker dann, in Reaktion auf diese Herausforderung, ihrerseits zunehmend wirtschaftsgeschichtliche Vorgänge in den Blick nahmen, dabei aber natürlich ihrer hermeneutischen Methode folgten, gab es sozusagen zwei Wirtschaftsgeschichten, je nachdem, ob der Betrachter von den Geschichtswissenschaften herkam oder von den Wirtschaftswissenschaften.

Beide Seiten haben nie ganz zueinander finden können, obwohl es an Vermittlungsversuchen, an Schritten aufeinanderzu, nicht gefehlt hat: davon zeugen Begriffsbildungen wie *Wirtschaftsstile* statt *Wirtschaftsstufen*, *Realtyp* statt *Idealtyp*, *anschauliche Theorie* statt *reine Theorie*, usw.<sup>19</sup>. Zwar haben diese Begriffe – sie alle gewisser-

<sup>17</sup>) Sämtliche Werke 33 (Leipzig 1874) S. VII.

<sup>18</sup>) Die Kultur der Renaissance in Italien, bes. I 7: Venedig und Florenz.

<sup>19</sup>) Im einzelnen s. L. Beutin u. H. Kellenbenz, Wirtschaftsgeschichte (1973).